

Weitere Literatur:

- Geschichte der christlichen Spiritualität*. Band 2: *Hochmittelalter und Reformation*. Hg. Jill Raitt in Verbindung mit Bernard McGinn und John Meyendorff. Würzburg: Echter, 1995. 488 S., Abb., DM 78,-
- Wolf-Dieter Hauschild. *Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte*. Band 1: *Alte Kirche und Mittelalter*. Gütersloh: Gütersloher Verlagsanstalt, 1995. 693 S., DM 78,-

2. Alte Kirche

Predigt in der Alten Kirche. Hg. E. Mühlenberg und J. van Oort. Kampen: Kok Pharos, 1994. 121 S., f 67,50

Die Aufsätze dieses Bandes gehen auf Vorträge zurück, die bei der Tagung der patristischen Arbeitsgemeinschaft in Herrnhut (2.-5.1. 1993) gehalten wurden. Nachdem sich diese AG früher mit *Juden und Christen in der Antike* (hg. v. J. van Amersfoort und J. van Oort) und der *Christlichen Exegese zwischen Nicaea und Calcedon* (J. van Oort und U. Wickert, beide ebenfalls bei Kok Pharos) beschäftigt hat, geht es nun in fünf Runden um einige Aspekte der Geschichte und Bedeutung patristischer Homiletik. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten. Griechisch- und Lateinkenntnisse sind teilweise vorausgesetzt, in anderen Beiträgen erscheinen (oft umfangreiche) Zitate in den Originalsprachen in Fußnoten.

E. Mühlenberg (Göttingen) widmet sich in »Augustins Predigten« (S. 9-24) den ca. 700 erhaltenen Predigten des Bischofs von Hippo. Er behandelt A.s systematische Aussagen zur Predigt (z.B. »Gott hat mich zum Austeiler bestellt ... Wir reden, aber der Herr selbst lehrt« und seine Predigtlehre in *De doctrina Christiana*) (S. 10-12) und fragt mit A.: »Warum muß Gott beim Predigen mithelfen?« (S. 12-15). Es geht um Rolle und Bedeutung der beim Leser als bekannt vorausgesetzten Bibel und deren homiletische Entfaltung (an Einzelbeispielen erläutert). »A. bringt für sein Predigen die ganze Theologie mit« (S. 17-19). Abschließend untersucht Mühlenberg, wie für A. Gott im Predigen und durch das Mittel der Predigt gegenwärtig ist.

C. Schäublin (Bern) zeigt in seinem Beitrag »Zum paganen Umfeld der christlichen Predigt« (S. 25-49), daß die Predigten von Augustin

und Hieronymus, obwohl sie genügend Anleihen und Spuren antiker Redekunst aufweisen (bei A. als ehemaligem Rhetoren nicht verwunderlich), dennoch etwas Neues sind (Gattungsbestimmung und Abgrenzung zur Diatribe u. Deklamation; S. 26, 32, 45-46): »Der entscheidende Unterschied liegt im Wirklichkeitsbezug der Predigt« (S. 49). Die schriftauslegende Homilie (»Ansprache im Anschluß an die gottesdienstliche Verlesung biblischer Schriften«; S. 27) hat kaum einen Vorläufer. Schäublin gelingt es zu zeigen, wie rhetorische Ausbildung und Fähigkeiten – bei allen Unterschieden und Abgrenzungen – den eigentlichen Predigtvortrag der alten Kirche geprägt und bereichert haben, ohne ihren wesentlichen Inhalt zu verfälschen. Es geht um Kontakt und unmittelbaren Austausch mit den Hörern, deren Reaktion und Vortragsweise: »Doch nicht nur die Länge einer Predigt könnte die Zuhörer überfordern; vielmehr gilt es um der Einfacheren willen auch einfacher zu sprechen ... Um nicht lästig zu fallen, wird man Wiederholungen von Bekanntem tunlich vermeiden« (S. 39). Abschließend plädiert Schäublin: »Insgesamt wäre es gut, wenn man davon abkäme, in der Verbindung mit der Rhetorik den eigentlichen Sündenfall der Predigt zu sehen«.

E. Junod (Lausanne) fragt »Wodurch unterscheiden sich die Homilien des Origenes von seinen Kommentaren?« (S. 50-81). Nachdem beide Genres beschrieben und durch Beispiele erläutert werden (S. 53-62), folgert Junod: »Zweck der Homilien ist die selektive Erklärung des biblischen Textes mit dem Ziel, »die Kirche zu erbauen«« (S. 62), »zu lehren, was allen nützlich ist« (S. 77). Sie sind selektiv aufgrund der äußeren Bedingungen (Zeit, Länge und Art der *lectio*). Junod bespricht den Unterschied von »jedes Wort auslegen« und »die Kirche erbauen« (S. 65; »Der Kommentar muß sich zu dem ganzen Text äußern, ohne unbedingt die ganze Kirche dabei anzusprechen, während die Homilie auf die gesamte Kirche ausgerichtet ist, ohne unbedingt den gesamten Text unter all seinen Aspekten behandeln zu können«; S. 67). »Gemäß dem von Paulus gegebenen Beispiel (will Origenes) den Schleier lüften« (S. 67f). Origenes muß sich als »strenger Redner« verteidigen: »Ich erscheine euch vielleicht als recht streng, aber ich kann doch nicht »mit Kalk eine Wand übertünchen« (vgl. Hes 13.10), die schon bröckelt.« »... es ist die Aufgabe des Predigers anzuklagen, um zu bekehren« (S. 70-72; *Gen. Hom.* 10.1). Es geht um »Zurückhaltung in der Behandlung von Lehrfragen und der Ergründung einzelner »Geheimnisse«« (S. 72-77; erläutert am Beispiel der Verstockung von Pharaos Herz). Predigt muß berücksichtigen, daß es unter den Hörern »Einfachere« und »Vollkommenere« gibt, und muß »also einen Mittelweg finden, dabei »den Seelen (ihrer) Hörer Gutes« zu tun, d.h., eine solche Auslegung zu

geben, die sowohl für die einen als auch für die anderen von Nutzen ist« (S. 80).

W. Stoellgers Aufsatz (Hannover) untersucht eine konkrete Predigt in »Johannes Chrysostomos bei der Predigtarbeit: Bemerkungen zu Hom. 2 in Mt« (über Mt 1,1; S. 82-114). In seinem sehr gelehrten Beitrag (z.B. drei Zeilen Text und 43 Zeilen kleingedruckte Fußnoten, S. 97) schweift Stoellger streckenweise weit von der Predigtarbeit ab: Ausführlich wird dargestellt, wie verschiedene Väter vor Johannes Chrysostomos (JC) zu beweisen suchten, daß Christus aus dem Geschlecht Davids stammt (über die davidische Herkunft Marias), wo darin die Schwierigkeiten liegen, warum diese Frage wichtig war und welche ihrer Argumente der Antiochener JC (auch in anderen Predigten) aufgegriffen hat (ab S. 84). Ist man an genau dieser Frage interessiert, findet man bei S. eine hervorragende Abhandlung, die wohl viel Material seiner Heidelberger Dissertation (1973) zum Marienbild des JC enthält (zum ntl. Befund vgl. R.E. Brown, *The Birth of the Messiah*, 2. ed. [London: C. Chapman, 1993], S. 505-512 [Lit.]; Appendix II »Davidic Descent«). Doch widmet der Prediger selbst dieser Frage nur zwei der insgesamt 11 Paragraphen (nach der engl. Schaff-Ausgabe). Die anderen Abschnitte (§§ 1-7, 9-11) werden nur summarisch wiedergegeben (S. 82-84). Wenn Hom. 2 nicht dem normalen zweiteiligen Typus (von Textauslegung und aktualisierender Rede im paränetischen Teil) entspricht, wäre eine andere Homilie u.U. hilfreicher gewesen. Als Gesamtinterpretation dieser Homilie ist der Beitrag ungenügend. Freilich wünscht man sich Prediger und Hörer, die bereit sind, biblisch-theologische und dogmatisch wichtige Fragen zu verstehen und zur Lösung u.U. gemeinsam in den exegetischen Nahkampf zu treten. Hier kann man von JC lernen, der »durchaus auch akademischer Exeget und Lehrer sein (wollte), nicht nur ein auf die Erfordernisse des Tages beschränkter Kirchenmann und Prediger« (S. 114).

H.G. Thümmel (Greifswald) behandelt in »Materialien zum liturgischen Ort der Predigt in der Alten Kirche« (S. 115-122) das Verhältnis von gehaltener und schriftlich überlieferter Predigt, fragt nach Identität des Predigers (Bischof, Presbyter, Priester), Häufigkeit und Rhythmus von Predigten im Kirchenjahr. Vorbildlich ist, daß während der vierzigstägigen Fastenzeit, der Oster- und Pfingstwoche, oft »über größere zusammenhängende Textpartien der Hl. Schrift, über einzelne biblische Bücher gepredigt wurde« (S. 119). Die Predigt dauert von zehn Minuten bis zu zwei Stunden. Nach einem Abschnitt zur Raumordnung in den Kirchen des 4./5. Jh. (S. 120f) kommt der bei weitem amüsanteste Teil des Bändchens: die altkirchlichen Predigthörer (S. 121f). Sie klatschen Beifall, schwenken Tücher und bekunden auf andere Weise ihre Stimmung. Sie rufen dazwischen und werden

zur Ruhe ermahnt. Sie nörgeln an der Predigt und stellen den Prediger u.U. nach der Predigt zur Rede. Sie sollen den Predigttext schon im voraus lesen, sich über die Predigt in den Familien unterhalten, sie aufgrund ihrer Notizen nacharbeiten und das Gehörte weitersagen. Doch müssen sie sich auch sagen lassen, »ohne Geld zum Gottesdienst zu kommen, damit sie ungestört zuhören können und nicht auf Taschendiebe achten müssen« (S. 122)!

Hervorragend ist der abschließende »Rückblick und Ausblick« (S. 123-128) der Herausgeber. Hier wird zusammengefaßt und die einzelnen Beiträge in ein weiteres Koordinatensystem gesetzt. Auf offene Fragen, der Thematik inhärente Problemstellungen und Desiderata weiterer Forschung wird hingewiesen. Will man sich in Forschung und Lehre mit dem Thema des Bändchens näher beschäftigen, findet man hier die notwendigen bibliographischen Hinweise auf einige Überblicksdarstellungen und einzelnen Vätern gewidmete Arbeiten (v.a. Lit. zu den drei »Kappadokiern«). Namenregister (S. 129-132) und Bibelstellenverzeichnis (S. 133f) folgen den Aufsätzen.

Sowohl die heidnische Umwelt, die antike rhetorische Tradition und der liturgische Ort der patristischen Predigt kommen zur Sprache. Neben der Verhältnisbestimmung christlicher Predigt zu antiker Rhetorik wäre ein interessanter Beitrag gewesen, nachzufragen, ob und inwieweit sich die Predigt der alten Kirche an den im Neuen Testament aufgezeichneten Predigten orientiert (z.B. Mt 5-7; immer wieder wurde Hebr 1-12 in der Forschung als Homilie klassifiziert, vgl. O. Michel). Muß man die großen Missionsreden der Apostelgeschichte dabei vernachlässigen (S. 126)? Ist wirklich »unerwiesen, ob Christen in der Öffentlichkeit Missionspredigten hielten«? Hier wird ohne Rücksicht auf durchaus überzeugende konservative Positionen (z.B. F.F. Bruce) vorschnell auf historisch-kritischen »Ergebnissen« aufgebaut. Ist die Predigt der alten Kirche von der Predigtweise des palästinischen oder hellenistischen Judentums geprägt (jedoch Hinweise in »Rückblick und Ausblick«)? Ferner könnte man fragen, wie sich die aufgezeichnete patristische Predigt zu anderen, auf Erbauung abzielenden literarischen Gattungen ihrer Zeit verhält (z.B. Heiligenviten, Märtyrerakte, Briefe). Einige Sätze zum jeweiligen Werdegang und Forschungsschwerpunkt der Verfasser und knappe Informationen zur patristischen Arbeitsgemeinschaft, ggf. mit Kontaktanschrift, würden eine persönliche Note abgeben.

Empfehlen mag man das Buch den an Kirchengeschichte und Homiletik interessierten Lesern. Doch auch heutige Prediger werden, neben manchem Schmunzeln, reichlich Anregung finden und sich dabei auch öfters in Theorie und Praxis der Predigten der Väter ein kritisches Anfragen gefallen lassen müssen. Man denkt z.B. an Müh-

lenbergs Ausführungen zur Rolle des Gebets und der Predigtvorbereitung bei Augustin (S. 12-15). Heutige Prediger werden ihren Hörern weder alles mitteilen noch zur Nachahmung empfehlen wollen, was Thümmel für die altkirchlichen Predighörer erarbeitet hat. Der nächste Band dieser Serie (für Nov. 1995 angekündigt) beschäftigt sich mit der *Rezeption der christologischen Formel von Chalcedon* (hg. v. J. van Oort und J. Roldanus).

Christoph Stenschke

Armin Sierszyn. *2000 Jahre Kirchengeschichte. Band 1: Von den Anfängen bis zum Untergang des weströmischen Reiches.* Neuhausen/Stuttgart: Hänssler, 1995. 352 S., DM 39,95

Mit dem vorliegenden Buch eröffnet Armin Sierszyn, Dozent an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel (STH Basel), ein vierbändiges Werk, in dem er die nunmehr 2000 Jahre der Kirchengeschichte nachzeichnen möchte. Der erste, 352 Seiten starke Band beschäftigt sich mit der Frühkirche bis zum Untergang des weströmischen Reiches.

Bei der Vielzahl von guten kirchengeschichtlichen Gesamtdarstellungen, die auf dem Fachmarkt erhältlich sind, drängt sich die Frage auf, worin das Spezifikum dieses neuerlichen Entwurfs zu suchen ist. Tatsächlich geht es dem Autor nicht um einen neuen wissenschaftlichen Ansatz oder um eine Darstellung, in der die neuesten Ergebnisse historischer Forschung in den Mittelpunkt gerückt werden. Ziel des Buchs ist eine flüssige und allgemeinverständliche Darstellung der Geschichte des Christentums, die von theologischen Laien und von »Einsteigern« in die Disziplin der Kirchengeschichte verstanden wird. Daß der Autor allerdings auch den Fachkundigen nicht ganz aus dem Gesichtsfeld verliert, wird an den zahlreichen Fußnoten ersichtlich, die auf lateinische und griechische Quellen verweisen. Ein Laie wird wohl schwerlich Zugang zu ihnen finden. Tatsächlich ist es dem Autor gelungen, in einer anschaulichen und zeitgemäßen Sprache durch die Geschichte der Alten Kirchen hindurchzuführen. Das Buch liest sich erfreulich flüssig und läßt Erinnerungen an verstaubtes Historikerdeutsch schnell vergessen. Der narrative Schreibstil, der in präsentischer Zeitform gehalten ist, unterstützt außerdem das Anliegen des Autors, die Aktualität und Relevanz der in der Frühkirche oft leidvoll durchrungenen Fragestellungen deutlich werden zu lassen.